

Die Ministranten zu St. Martin in Olten von 1928-1935

Autor(en): **Luterbacher, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ministranten zu St. Martin in Olten von 1928–1935



Fronleichnamsprozession aus der Zeit der vorstehenden Berichterstattungsperiode mit der zentralen Figur des damaligen Sakristans Julius Studer, unserm besten Freund, in den Strassen von Olten

Manchmal kommt es mir wie ein kleines Wunder vor, dass ich in den Jahren zwischen 1928 und 1935 zur Elite der damaligen Ministranten in der Oltner St.-Martins-Pfarrei gehören durfte. Es war dies insofern keine Selbstverständlichkeit, als die Nachwirkungen des Kulturkampfes in Olten in meiner Jugend reale Wirklichkeit blieben. Die Ökumene, die heute so verheissungsvoll wirkt, fand dazumal nur wenig Platz in den Herzen der christlichen und römischen Katholiken unserer Aarestadt. Mein Vater sel. war Primarlehrer in Gunzgen. Das eingangs erwähnte kleine Wunder geschah, als er als erster Schulmeister römisch-katholischen Glaubens, entgegen jahrelanger Praxis, im Jahre 1925 an die Primarschule von Olten gewählt wurde. Diese Wahl war, wie übrigens sämtliche vorausgehenden Wahlen, durch das Rektorat vorbereitet worden, wobei offensichtlich die Qualitäten des Bewerbers für einmal die noch stets vorhandene Infiltration aus obgenanntem Kulturkampf auszustechen vermochten. So kam es, dass ich als Siebenjähriger im Jahre 1928 bei der Elite der Ministranten von St. Martin hintan stehen durfte.

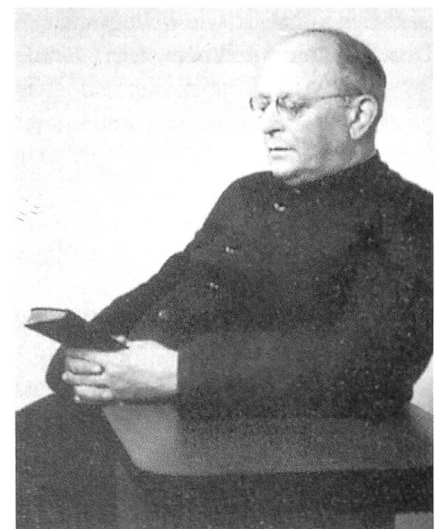
Zur damaligen Elite zählten u. a.: Georg Peyer, Sohn des Amtschreibers, verstorben vor mehreren Jahren als Pfarrer von Langendorf – Pater Alfred Schai, zuletzt in Stellung als Sprachlehrer im Kollegium Zug, lebt heute im Altersheim – Walter Hunziker v/o Kibitz aus der Wagner Vorstadt, der leider nach absolviertem Theologiestudium in jungen Jahren verstarb – Prof. Dr. Eduard Studer v/o Knall, Germanist an der Uni Freiburg, verstorben 1992 – Dr. med. Oskar Studer, zuletzt Arzt in Amriswil, verstorben 1972 – Dr. Adolf Kellerhals, alt Oberrichter, Hans Strub, Nachfolger im Sakristanenamt von Julius Studer, verstorben 1997 – Josef Born, Angestellter der Eisengiesserei Giroud-Olma, verstorben 1992 – Hans Studer, heute pensioniert, ehemaliger Mitarbeiter im höhern Kader der Generaldirektion SBB in Bern – Josef Jeker, ehemals Stadtkassier, verstorben 2000, mein jüngerer Bruder Paul, gestorben 1995 – und meine Wenigkeit.

Oberster Chef unserer Ministrantengruppe war Stadtpfarrer Edwin Dubler, der später zum päpstlichen Prälaten ernannt wurde. Ihm bedeutete die Sorge um seine Kirchgemeinde oberstes Ge-

bot, und er wusste seine Stellung zum Wohle seiner Getreuen auszunützen. In seiner Arbeit – man höre und staune – wurde er dazumal von drei Vikaren, einem geistlichen Chordirigenten und einem Pfarrresignaten unterstützt. Namentlich: die Vikare Sieber, Kappeler und Wyss, Chordirigent Dr. Raphael Braun und Resignat Pfarrer Haefeli. Stadtpfarrer Dubler war eine hochgeachtete Persönlichkeit, politisch in der Oltner Schulkommission tätig, wusste er sich allüberall durchzusetzen mit wachem Geist, und wenn es sein musste, auch mit starker Hand. Seine packenden Erläuterungen der Bibel in der Christenlehre und seine fesselnden Schilderungen über seine Ferienreisen nach Spitzbergen bleiben dem Schreibenden lebenslang in Erinnerung. Dr. Braun war derjenige, der es fertig brachte, eine hl. Messe in Rekordzeit hinter sich zu bringen, in durchschnittlich 10–12 Minuten.

Die Ministrantengemeinschaft arbeitete viel. Man erinnere sich, dass in den erwähnten Jahren um 5 Uhr morgens alltäglich eine Frühmesse abgehalten wurde, um 7 Uhr erfolgte der zweite Auftritt, und um 8 Uhr wurden die später Aufgestandenen zum Tisch des Herrn geladen. Jeweilen zwei Ministranten assistierten die Geistlichkeit.

Stadtpfarrer Edwin Dubler



Höhepunkte bedeuteten die Hochfeste von Ostern, Pfingsten, Fronleichnam mit unvergesslicher Prozession und Weihnachten, wobei hier die Ministrantenschaft auch zu grösseren Vorbereitungsarbeiten herangezogen wurden. Unter der kameradschaftlichen Führung des körperbehinderten Sakristans Julius Studer – ihn kann man einfach nicht vergessen, wenn man ihn erlebt hat – funktionierte alles einwandfrei. Nach jeweils getaner Arbeit lud er *seine* Ministranten zu sich ein in seine Einzimmerwohnung im damaligen Gesellenhaus. Wir taten uns gutlich an Schinken, herrlichem Weissbrot und Süssmost, welches er für uns beim Metzger Haller, beim Leuenberger-Christen und beim Beck Schibler zusammengebettelt hatte. Alles gratis, denn sein Gehalt war sehr bescheiden. Julius Studer opferte sich für uns Ministranten auf, aber auch wir behandelten ihn jederzeit als besten Freund. Sakristan Studer wusste die jährlichen Arbeiten zum Krippenaufbau generalstabsmässig durchzuführen. Jeder von uns wusste, was er zu tun hatte. Als Zeremoniar der Ministrantengruppe hatte ich das Privileg, im Kirchenestrich die verstaubte Muttergottesstatue von Spinnweben zu befreien, zu schultern und an ihren Ehrenplatz neben das Christkind in der Krippe zu stellen. Ein Jungministrant durfte den Esel platzieren, und ein anderer schulterte den Ochsen. Sakristan Studer liess es sich nicht nehmen, das Kind in der Krippe höchstpersönlich an den Standort zu tragen, wo es hingehörte. Mit weit weniger Aufwand erfolgte jeweils das Displacement der Hirten, der Schafe und Lämmer. Auch die lebenswürdigen Engelsfiguren entbehrten jeder persönlichen Hochachtung. Der jährliche Krippenaufbau kostete zwar viele Schweisstropfen, wurde von uns aber mit viel Freude und Brio ausgeführt, gegen den bereits erwähnten Zvieri im Sakristanengemach. Entschädigungen forderten wir keine. Heute bezahlt die Kirchgemeinde jeweils gegen Fr. 2000.– an Profis, welche unsere damalige Ehrenarbeit nurmehr gegen bare Münze ausführen! So ändern sich die Zeiten...

Hochfeste in der St.-Martins-Kirche waren traditionell überdurchschnittli-

che Ereignisse. Ich denke dabei zurück an die jeweiligen Firmspendetage, die damals noch vom Chef aus Solothurn persönlich geleitet wurden. Heute wird hierzu meistens ein Firmspender aus der zweiten oder dritten Schublade des bischöflichen Palais delegiert. Dr. Josephus Ambühl, der damals als Bischof von Basel und Lugano funktionierte, war für uns Ministranten eine Respektperson. Ich erinnere mich noch gut daran, als ich für etwa 1½ Stunden mit einem seidenen, weissen Tüchlein den goldenen Hirtenstab in Händen halten durfte,

und während der Liturgieverhandlungen in Hostien verwandelt. Der verbleibende Rest und auch etwas vom Messwein, der übrig blieb, sollten zurück in die Sakristei gebracht werden. Es war dann jeweilen ein gefundenes Fressen, die unbenutzten Oblaten und den übrig gebliebenen Messwein auf dem Rückweg unsern Mägen zuzuführen – Probstens steiniges Werk im Oltner Stadtpark überwachte ja damals unsere bescheidenen Lausbubenstreichel noch nicht. Es gäbe an und für sich noch viele Müsterchen zu erzählen, so etwa die tägliche



Dokumentation über die grosse Bedeutung, welche zu damaliger Zeit der Oltner Fronleichnamprozession beigemessen wurde

während mein altardienender Mitcelebrant die Mitra auf Händen trug. Die Mitra, ein Begriff der heute nicht mehr überall bekannt ist und meistens nur noch in Kreuzworträtseln vorkommt und die Bischofsmütze bezeichnet. Solche Hochfeste waren wirklich Höhepunkte in unserem Ministrantenleben und bleiben in steter Erinnerung. Wie heute noch, fand auch schon dazumal im Kantonsspital jeweilen ein sonntäglicher Gottesdienst statt. Wir Ministranten stritten uns jeweilen, wer dem Gottesdienstleiter seine Hilfsdienste anbieten durfte. Der Abgeordnete musste jeweilen in der Pfarrsakristei den Messwein und die Oblaten abholen und diese Utensilien in die Spittalkapelle transferieren. Dort wurden die notwendigen Oblaten abgezählt

Kohlenschauferei in den Kellergewölben, als die Ölheizung noch fehlte etc. Lassen wir es aber für einmal mit den vorstehenden Zeilen bewenden und erinnern wir uns mit Freude zurück an die schönen Jugendzeiten, die wir Ministranten von St. Martin in und um unsere Kirche erleben durften, für die am 26. Juli 1908 die Grundsteinweihe erfolgte, die dann Architekt Hardegger erbaute und die am überlieferten Oltner Kilbitag, am zweiten Sonntag im August des Jahres 1910, eingeweiht wurde. Als abschliessendes pikantes Detail darf vielleicht noch erwähnt werden, dass in jener Zeit die Ökumene bereits zu spielen begann, waren doch namhafte Oltner Firmen, geleitet von Herren jeglichen Glaubens, am Kirchenbau beteiligt.